

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 51.

KÖLN, 23. December 1854.

II. Jahrgang.

S u s a n n a.

Ein Oratorium von Händel.

(Vergl. Nr. 50.)

Erster Theil.

Chor der Israelit. Wie lang', o Herr, droht uns Dein Zorn mit Knechtschaft und Tod?

Erhör' uns, Gott, der Gnade Born, rett' uns aus Schmach und Neth.

Joachim. (Recit.) Der Zeiten Laster reizten Gottes Zorn, nun straft er geisselnd sein entartet Volk. — O, komm, Susanna, theures Weib, und scheuche deines herzens Gram.

(Arie.) Wolken drohn dem klarsten Tag;

süßer Jugend Pracht und Blüthe welket bald und sinkt in Schmach.

Aber Lieb' in treuer Brust

wehrt dem Leid und mehrt die Lust.

Susanna. (Recit.) O theurer Mann, bist du bei mir, so schwelgt mein Herz in beitem Glück. Auf meiner Wange versiecht die Thräne mir, so wie der Thau im Morgensonnenstrahl.

Joachim. (Duo.) Bin ich bei dir, wie schlägt in mir mein Herz so still entzückt!

Susanna. Wie bin ich froh, halt' ich dich so an meine Brust gedrückt!

Beide. Mit Freude beschwingt, fliegt der Tag uns vorbei und haucht rings den Himmel von Schatten uns frei. Schlägt Arm uns im Arme am Herzen das Herz, so tröstet die Klage, so lächelt der Schmerz.

Joachim. (Arie.) Als sie zuerst mein Aug' erblickt, in Unschuldreiz geschmückt, hat sie mit Zauber mich berückt und mir das Herz geraubt.

Mir lächelte, mir schmeichelte der Zauberzwang, als mir ihr Blick die Brust durchdrang, mir ihre Hand die Fessel schlang, Umstrickend Herz und Haupt.

Susanna. (Recit.) Lass mich gestehn, ich höre meinen Preis mit Freud' und Wonne im Liede deines Munds. So traf auch damals mich der Liebe Pfeil, als dein Gesang zum ersten Mal mich pries.

(Arie.) Wär' es bei Frauen Brauch und Fug,

laut zu gestehn des Herzens Zug,

so hätt' ich dich stets mein genannt,

so nannt' ich dich nur mein.

Lang' vor dem Tag, der mich getraut

an deine Hand als deine Braut

vor Gottes heil'gem Schrein,

da nannt' ich dich nur mein.

Joachim. (Recit.) Quell jeder Lust, du meines Herzens Trost, meine Susanna, mein geliebtes Weib, aus deiner Nähe rufet eine Pflicht mich heute weg, doch nur auf kurze Zeit.

Eh' siebenmal der Sonne strahlend Rund im fernen Westen seinen Lauf vollbracht, sei dess gewiss, siehst du mich wieder hier.

Susanna. (Recit.) So lang', Susanna, ist der Gram dein Loos!

(Arie.) Das Vogelpaar, das Nahrung sucht, Verlässt die Brut in banger Flucht; von Angst und Qual sind sie verzehrt, ob nicht ein Raub ihr Nest zerstört.

Doch finden sie, zurückgekehrt, die Jungen flatternd, unversehrt, ihr jauchzend Glück — in meinem Blick lies es, wenn du mir kehrst zurück.

(Recit.) O Theuerster! sei jede Freude dein auf deinem Wege, süßer, lieber Freund! —

Wie liegt es bang und schwer auf meiner Brust! Was soll der Schatten, der mir vorm Auge schwimmt?

Ist's eine Ahnung, die sich in mir regt, und glückverkündend, erfülle sie sich schnell an Joachim, an meinem theuren Freund. Wenn nicht, so fall' auf mich allein das Leid!

(Arie.) Betend vor dem Thron der Gnade, Fleh' ich, Herr, um diese Huld, lass mich auf dem letzten Pfade zu Dir eingehn ohne Schuld.

Wär' es dann Dein heil'ger Wille, dass ich sterbe vor der Zeit, halt' ich Dir in Demuth stille, Dir ergeben, Dir bereit.

Chor. Unschuld wird nimmer lang' unterdrückt; aus Leid ersteht sie froh und beglückt.

Erst. Richt. (Rec.) O herbe Pein! wie schmerzt der Liebe Pfeil! Nicht Stand noch Alter schützt vor ihrer Qual.

Wie? zu dem Rath der Aeltesten gesellt, des Rechts zu pflegen über all das Land, soll ich gebeugt, soll ich besiegt mich sehn von ihrer Gluth?

Ha, wie verwandelt wallt in mir das Blut!

Wie in der Jugendblüthe erster Zeit fühl' ich die Purpurströme in mir glühn.

Ja, Alles weicht, ich fühl's, der Liebe Macht!

Ha! willenlos reisst mich die Flut dahin!

kein treuer Steuerer lenket meinen Kahn, kein günst'ger Stern verleiht mir mildes Licht;

nein, schwarze Nacht senkt Dunkel um mich her, es heult der Sturm, die Welle schäumt empor,

da ich mich wage von dem sichern Strand.

(Arie.) Ihr grünen Au'n, du würzig Thal,
Vom Silberquell durchrauscht,
wie habt ihr mich und meine Qual
so oft, so oft belauscht!
Den wunden Eichen in dem Hain
grub ich der Liebsten Namen ein.

Zweiter R. (Rec.) Kann es geschehn, dass Alter sich so vergisst,
um noch zu tändeln nach der Weiber Gunst?
War es um dies, dass man mich ehrend pries,
auf Recht vertrauend, wo mein Nam' erklang?
Nun wird mir Ehre ihren Preis entzieh'n,
und Schmach umhüllt die künft'gen Tage mir.

Erster Richter. Heil dir, mein Bruder! Deine Faltenstirn
erwägt, so scheint es, einen schweren Fall,
der der Entscheidung deines Spruches harrt.

Zweiter Richter. Ein rasches Urtheil geht nicht selten fehl.

Erster Richter. So sage mir, warum so ernst du standst,
mit finstern Brau'n und mit gekreuztem Arm.

Zweiter Richter. Wie, wenn ich liebte? Weissst du dagegen Rath?

Erster Richter. Nicht ich, in Wahrheit. Rathlos bin ich selbst.

Fürwahr, der Strahl aus schön Susanna's Aug'
irret den Weisen und entnervt den Helden.
Ihr holdes Bildniss füllet ganz mein Herz.
Ist es ihr Reiz, der dich auch so bewegt?

Zweiter Richter. Ja, ihre Schönheit, wie ein Zauberspruch
hat mich verzückt und reisst mich ganz dahin.
Wahn, blinder Wahn berückt mir meinen Geist,
und meine Brust durchlodert heisse Gluth.

(Arie.) Die Eiche, die ein Jahrtausend stand
in wilder Stürme Wuth,
sie scheut gleich mir des Blitzes Brand
und flammt in jäher Gluth.
Fluch sei dem Tag und Fluch der Stunde Schlag,
die mich gebracht in eines Weibes Macht.

Erst. Richt. (Rec.) Beschwingte Luft, o, klag' ihr meinen Schmerz!
Verkünd' ihr treulich, wie ich schmachte hier,
doch lispelte leise, wenn du mich ihr nennst,
von meiner Liebe, nicht von meiner Schmach.

Zweiter Richter. Sich, dort, wo um die Zitterpappel rankt
der schlanken Rebe dicht umhüllend Laub,
gewahr' ich sie! Lass uns in Eile hin
und, wohl versteckt vor jedem Späheraug',
an ihrem Anblick, ihrem Reiz uns freu'n.
Vielleicht wird uns ein günstig Glück zu Theil!

Erst. Richt. (Arie.) Wenn die Schlacht-Trompete klingt,
wird der Krieger zaudernd stehn?
Wenn dir die Sirene singt,
wirst dem Sang du widerstehn?
Stand und Alter warnt umsonst
mit dem Schrecken mich der Reu',
von dem Wagniss abzustehn —
Liebe wehrt mir Furcht und Scheu.

Chor. Gott der Herr kennt ihre List
und gewährt ihr kurze Frist.
Aber dann in Blitzeseil
fliegt herab sein Flammenpfeil.
Weh der Schuld! denn sie erfährt,
wie der Zorn des Herrn zerstört!

Zweiter Theil.

Susanna. (Recit.) Komm, leite dort mich zu der kühlen Flut,
denn ich verschmachte in dieser Sonnengluth.

(Arie.) Klarer Wellen murmelnd Gleiten,
leise, lichte Lüfte breiten
rings den Duft der Rosen aus.
In der Pinien Krone säuselnd
und des Baches Wellen kräuselnd,
kühlen sie des Tages Gluth.

(Recit.) Ach, holder Freund, um den mich Sorge quält,
wann wirst du kommen, meiner Sehnsucht Trost!

Dienerin. Bald kehrt dein Herr, dein Joachim, zurück.
Steh ab, zu klagen ob so kurzem Leid!

Susanna. Ach weh! wer je gefühlt das stille Feu'r,
die süsse Sorge einer treuen Liebe,
weiss, dass die Stunde sich dehnt in Tage aus,
wenn der Ersehnte ferne von uns weilt.
Doch ist der Liebling unsres Herzens nah,
dann, adlergleich beschwingt, entfliegt das Jahr. —
Doch, du bist gut! gewähre mir den Wunsch,
wenn mich's zu hören sehnt das liebe Lied,
das mir der Theure sang, bevor er mich,
die still Bescheidne, sich zur Braut erkor.

Dienerin. (Lied.) Frag', ob die Rose süss von Duft,
Die ringsum würzt die Luft;
dann frag' die Schäfer auf den Höh'n,
ob nicht mein Mädchen schön.

Susanna. Du suchst umsonst zu stillen mir den Gram,
der meiner Seele jeden Trost benahm.

Dienerin. O weh des Leids, das dir bedrängt dein Herz!
Ach, meine Brust zerreisst der gleiche Schmerz!
Ein armer Knab' erschuf mir diese Qual,
ein holder Knab', der holdeste im Thal.
Von meiner Seite riss ihn mir der Tod,
ich wein' ihm nach in Jammer und in Noth.

(Lied.) Im Schatten der Cypresse lag,
wo Silberlilien blühen am Hag,
der Jüngling, dem ich weine nach,
das Herz von Jammer schwer.
Er war der holdste Knab' im Thal,
der je der Mädchen Herzen stahl,
und mir auch senkt' das Herz in Qual;
denn, ach, er ist nicht mehr!

Susanna. Dein traurig Lied weckt Wehmuth in mir auf.
Wohl weiss Susanna, wie die Liebe quält.

Dienerin. Vergib, dass heftig mir die Thrän' entströmt,
der kranken Brust entquoll ihr heimlich Weh.

Susanna. Es war nicht recht, dass ich geweckt dein Leid.
Besänftige, süss Kind, dein klopfend Herz.
Nun aber eile, bring' die Salben mir
und die Gewürze, duftend wie der Lenz;
die Sonnengluth zu fliehn, erfrisch' ich mir
die schlaffen Glieder dort in der kühlen Flut. —
Doch, horch! welch plötzliches Geräusch ist dies?
Beschütz', o Himmel, vor jedem Unheil mich!
Was wollt ihr dort? spricht! Warum brecht ihr so
in dies Asyl einsamer Ruhe ein?

Erst. Richt. (Arie.) Gleich dem Frühling reich an Wonne,
mild, wie Strahl der Abendsonne,
linde, wie des Schwanes Brust,
Quell der Freud' und Born der Lust —
gönne mild, reizend Bild,
einen Blick nur, der mich stillt!

Zweit. Richt. (Rec.) Wir sehnten lange qualvoll uns nach dir,
nach deinem Reiz, nach deiner Gegenwart.

Susanna. Ha, welche Schmach enthüllt mir dieses Wort!
Sind dies die würd'gen Wächter unsres Rechts?
Doch nur im Scherz gewiss ersieht ihr hier!
Wie stünd' es sonst um euren heil'gen Ruf?
Fort, edle Männer, eh' ein feindlich Aug'
euch hier entdecke auf verbotnem Pfad!

Zweiter R. (Arie.) Wie der Strom, der in wogendem Lauf
die Forsten und Städte zerstört,
so hält meine Liebe nichts auf,
die rasend das Blut mir empört.
Was immer ihr hemme die Bahn,
sie reisst es in Trümmer mit fort!
So kämpfe nicht gegen sie an
und gönn' uns ein freundliches Wort.

Susanna. O tück'scher Wolf, der du zu bösem Raub
an diesen Ort dich listig eingedrängt!
Hinweg, hinweg! berührt nicht diese Hand,
sonst ruf' ich auf die Rache dieses Volks!

Zweiter Richter. O thöricht Weib du! reize du uns nicht,
dass nicht auf dich dein Zeugniß fällt zurück!
Wem glaubt man wohl, wenn du die Greise zeihst
der Jugendsünde, oder wenn sie dich?

Susanna. (Trio.) {
Erster Richter. {
Zweiter Richter. {
Hinweg, hinweg, ihr droht mir beid' umsonst!
O bleib', o bleib' und hör' mein liebend Flehn!
Du regst mir den Zorn, der im Busen mir wallt,
und siegen nicht Bitten, so siege Gewalt!

Susanna. Weh mir! ich seh', das Garn ist mir gestellt;
was ich auch thu', ich strauchle in dem Netz!
Doch hört, was meiner Seele Rath und Schluss:
Nicht Furcht, nicht euer Drohn bezwingt mein Herz!
Mit falschem Wort mögt ihr Verleumdung streu'n,
der Unschuld Zeugniß bleibt für ewig mein.

Zweiter Richter. Das lass uns sehn! — Eilt heraus, ihr da drin!
Ich griff die schöne Sünd'rin auf der That.
Der junge Liebling, ihr verstohlner Freund,
entfloh dem schwachen Arm der Greise leicht.
Wir haben selbst mit eignem Aug' gesehn,
Was Schmach und Strafe auf sie beide ruft.

Erster Richter. Führt sie hinweg zu dem Gerichte hin.
O, dass mein Aug' die Sünde nie gesehn!

Susanna. (Arie.) Wenn ihr mein schuldlos Blut begehrt,
Nehmt hin, was ihr bedroht!
Ich geh' in Unschuld, fromm verklärt,
frohlockend in den Tod.
Und bin ich heut an meinem Ziel,
gescheh', o Herr, was Dir gefiel!

Zweiter Richter. Schnell ihrem Loos führt mir die Sünderin zu,
schön für das Aug', doch falscher, als sie schön!

Chor. Das Recht nur walt' und schalte in dem Land,
nicht Reiz, nicht Gunst lähm' seine Eisenhand.

Dritter Theil.

Chor. Der Spruch ist gefallen, sie brach das Gebot!
Susanna ist schuldig, ihr Loos ist der Tod!

Susanna. Ich hör' den Spruch; und kein Gesetz verdammt
die schnöden Zeugen, die euch falsch bethört.
So sei denn, Tod, mit Freuden mir willkommen
und leite mich hinauf zum Reich des Lichts!

(Arie.) Wo der Glaube, goldbeschwingt,
mit dem Cherub Hymnen singt,
wo die Lieb' im Rosenkranz,
rings umstrahlt von ew'gem Glanz,

flüstert in mein lauschend Ohr:

„Steig' aus deinem Fall empor!
tritt herein zum Freudenthor,
zu der Engel sel'gem Chor!“

Erster Richter. Gestatt' auch mir, dass ich ob deinem Fall
des Mitleids Thräne mit dir weinen darf.

(Arie.) Deinen Tod beweint mein Schmerz,
Freude kennt nicht mehr dies Herz.
Mich umfängt ein düstres Leid,
nimmer weichend, immer steigend,
bis zum Ende aller Zeit.

Susanna. So weint das Krokodil in falschem Schein,
vergiesst die Thrän' und sinnt dieweil Verrath.
Ach, denk' ich nur an meines Gatten Schmerz,
so bangt und zagt und bricht mein schweres Herz!
Doch ihr, die ihr am Lebensziel mich seht,
ich bitt' euch, grüsst ihn von dem treuen Weib.
Sagt ihm, was immer sei der Richter Spruch,
auf sie allein fällt diese blutige That.
Ja, wenn Susanna ihre Treue brach,
im dichten Schatten jener Laube dort,
dann hätten nie sie ihren Ruf geschmäht,
obgleich ihr Name jede Schmach verdient'.

Zweiter Richter. Das Urtheil ist gefällt; zu schnellem Tode führt
sie fort! Nichts mehr von ihr! hinweg!

Daniel. Der Unschuld reines Blut, es reisst alsbald
den Schooss der Erde auf und schreit zu Gott!

Erster Richter. Wess ist das Wort, das aus der Meng' erschallt,
Das Urtheil schmähend in so lautem Ton?

Daniel. O thöricht Volk, die ihr verblendet glaubt
dem eitlen Märchen, das euch ihr Trug erfand!
Vertilgt, vertilgt den harten Spruch
und gebt dies Weib Susanna frei.

Ein Richter. Seltsamer Jüngling, erwäg'
du selbst des Rechtes Fall und leg' ihn aus.
Wie das Gesetz vor deinem Aug' erscheint,
so werde Gnad' dem Weib, so werd' ihr Tod!

Daniel. Wenn ihr verlangt, dass ich den Fall entscheide,
so trennt die Kläger eine kurze Zeit,
dass dieser nicht des Andern Wort vernimmt.
Die Wahrheit trägt nie ein verschied'nes Kleid.

Chor. O Herr und Gott, dess Hand noch nie versagt
des Trostes Balsam dem gerechten Haupt,
Dein Licht erleuchte seinen Geist
und leit' ihn sicher auf den Pfad des Rechts.

Daniel. Du Mann des Trugs, im Werk der Sünd' ergraut,
du Hort der Schuld'gen, der Gerechten Feind —
du sagst, dass du mit einem jungen Freund
dies Weib Susanna hier im Garten trafst.
Wenn so, sag' an, was war es für ein Baum,
der auf das Paar die schattenden Zweige bog?

Erster Richter. Die schlanke Linde, ihres Gartens Zier,
sie war der Zeuge ihrer Heimlichkeit.

Daniel. Falsch ist dein Wort, und Lügen spricht dein Mund,
und die Verleumdung straft des Himmels Zorn!
Und du, Genosse der verruchten That,
von Kanaan's du, und nicht von Juda's Stamm,
was für ein Baum beschattete dies Weib,
als du sie fandest mit dem jungen Mann?

Zweiter Richter. Dort gegen West entdeckt dein scharfer Blick
Die mächt'ge Eiche, die zum Himmel ragt.

Sieh an dem Stamm der Zweige Wölbung auch,
dort, dort, dort war es, wo ich sie ergriff!

Daniel. Habt ihr gehört? Ihr Wort ist ihr Gericht!
Ihr falsches Zeugniß hat sie selbst verdammt.

Susanna, lege deine Ketten ab,
dein Nam' ist reiner als der reinste Schnee.
Auf euch sei ein schmachvolles Loos verhängt!

Sie gehe frei! Die Kläger trifft der Tod!

(Arie.) Reines Weib, des Hauses Wonne,
segnend, wie die Morgensonne,
sanft, wie süßer Liederton;
ihren Reiz mit Treue schmücken,
ist ihr Glück und ihr Entzücken,
all ihr Ruhm und all ihr Lohn!

Susanna. O, seht! mein Herr, mein Joachim erscheint,
und Schmerz und Freude strahlt in seinem Aug'!

Joachim. O theures Weib! wie hat mich dieser Tag
erfüllt mit Schrecken und mit Heil erfüllt!

Susanna. Dank unserm Gott! Nur Ihm gebührt der Preis,
Der über mir gewacht mit seiner Huld.

Joachim. Laut stimmt an der Freude Chor,
dass er laut erschall' zum Herrn empor!

Chor. Heil sei dem Tag! Heil sei dem edlen Paar!
Dem reinsten Bunde, der Zierde der Welt!

Susanna. Weg jede Last, die meine Brust gedrückt!
es kehrt der Trost in dieses Herz zurück.
Siehe, damit uns nicht das Glück verwöhnt,
mischt uns der Herr die Freude mit dem Leid.

(Arie.) Voll Zagen sprach die Schuld
der Unschuld Urtheil aus,
bis Wahrheit brach den Trug,
ein Heil in der Gefahr.
Nimm Himmel meinen Dank,
denn er gebührt nur Dir.
Das Laster liegt im Staub;
die Unschuld ist frei.

Joachim. Süß sind die Laute deines lieben Munds,
ja, minder süß ertönt der Lerche Lied.
Umsonst versucht Verleumdung sich an dir;
dein reiner Nam', er strahlt in neuem Glanz.

Susanna. Herr dieses Lebens, und jedes Wunsches Ziel,
für Dich nur lebt dies Herz, und stirbt mit Dir!

Joachim. (Duett.) Nur zu Deinem Ruhm und Preis
tön' der Harfe lauter Klang!

Susanna. Deinen Namen liebebeiss
feire einzig mein Gesang!

Beide. Echo trag' den süßen Ton
leicht beschwingt mit sich davon,
bis er in der Berge Kluft
sanft verhauchet in der öden Luft.

Chor. Ein ehrsam Weib trägt aller Ehren Kron',
Gott schaut auf sie von seinem ew'gen Thron.

G.

A p h o r i s m e n

von L. Kindscher.

I.

Zur Würdigung der Fuge.

Alles, was den Anstrich des Gelehrten, Gemachten
und zu sehr Formellen hat, ignorirt das Volk. Es sagt:

„Das mag wohl recht kunstvoll sein, man versteht's nur nicht!“ Auf seiner niederen Kunstbildungs-Stufe hat für dasselbe die Musik nur Reiz, wenn sie gleichfalls zu ihm herabsteigt, d. h. mehr einen in die Sinne fallenden, wohlgefälligen Eindruck ausübt, oder auch, wenn sie ihm unmittelbar an das Gefühl tritt und ihre gemüthliche Seite zeigen kann. Dennoch liegt auf der Hand, dass eine Menge von Schönheiten dem Volke als spurlos und unbekannt vorübergehen müssen, wofür es eben keinen Sinn hat, während ein Kunstgebildeter in Anschauung derselben nach Herzenslust schwelgen kann. So mag es auch wohl zuweilen bei diesen Beiden mit der Fuge der Fall sein, und die Behauptung des „Wohlbekannten“, dass das Volk Graun's berühmte Doppel-Fuge: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen“, nicht verstehen und sich dafür interessiren könne, fände hiernach ihre Rechtfertigung. Aber das Volk versteht doch schon den gedrängten Sinn der gesungenen Worte eines Fugen-Thema's, das in der Regel immer eine kurze Wahrheit ausspricht, die wieder in Begeisterung von den anderen Stimmen erfasst und nachgesungen wird. Allein es versteht noch mehr, es versteht auch die religiöse Freude, die das Haupt-Thema in seiner Beziehung auf Christus abspiegelt; und dieses in den Tönen noch mit einer gewissen Zuversicht so klar abgeprägte Gefühl fängt nach und nach an, das vorige blosse Verständniß der Worte zu erwärmen und zu beleben. Das Herz nimmt und findet seinen Antheil. Ergänzend tritt nun später das zweite Thema mit seinem Sinn hinzu, und so durchdringen und wiederholen sich beide Themas, wobei das Volk zugleich schon etwas von deren kunstgemässer Verflechtung merken und ahnen muss, sogar bei deren Steigerung während des Orgelpunktes — und somit dürfte doch wohl nicht alles Interesse dem Volke für die Fuge überhaupt abzusprechen sein, indem, wie eben gezeigt worden, doch sein Verstand wie Gemüth nicht leer dabei ausgingen. Haydn's Fugen in seiner unsterblichen „Schöpfung“ werden gewiss vom Volke nicht nur eben so verstanden, als auch gern und mit reger, sogar gespannter Aufmerksamkeit gehört werden, so auch die Schluss-Fuge zu Händel's Samson, Schneider's Weltgericht. Ungleich höher liegt für dasselbe schon die Instrumental-Fuge, welche mehr den Dilettanten aus dem Volke, der schon etwas mehr Kunstbildung genossen hat, beschäftigt, vorausgesetzt, dass er nur Sinn dafür mitbringt und in ihr nicht ein blosses Spiel mit Formen oder einen kalten, toden Leichnam zu erblicken gelernt, wie überhaupt ein Vorurtheil gegen sie gefasst hat. Wo der Buchstabe aber tödtet, macht der Geist lebendig, und Mozart's Ouverture zur Zau-

berflöte wird ihre Zündkraft auch hier bewähren. So werden auch ferner den Dilettanten die übrigen, höchst geistvollen Mozart'schen Fugen interessiren: *G-moll* und aus der Phantasie *F-moll* zu vier Händen, *A-moll* mit Violine, *C-moll* für Streich-Quartett. Wer hörte wohl Sebastian Bach's *D-moll*-Fuge (II. Theil des wohl temperirten Claviers), ohne zugleich eine Art von Gemüths-Erregung zu empfinden, da sie mit vollem Rechte eine Elegie genannt werden kann? Aehnliche elegische Färbung haben noch *F-moll* (II. Theil), die so genannte Lieblingsfuge Mozart's, und *B-moll* (I. Theil). — Naiv erscheint *G-dur*, $\frac{6}{8}$, *Es-dur* erhaben, erhaben und grossartig die beiden *Cis-moll*, und von diesen die erste fünfstimmige mit ihren drei Themas wie ein hochragender gothischer Dom. So spricht *B-dur* (I.) Gemüthsruhe und *H-moll* (I.) Melancholie. Wohl wird vielleicht Mancher beim Ueberblick dieser zuletzt gegebenen Specialitäten etwas ungläubig den Kopf schütteln und zugleich starken Zweifel hegen, dass die trockene Fuge wirklich eine Gemüths-Abspiegelung geben könne — allein man höre nur diese Fugen, um sie kennen zu lernen und sich selbst zu überzeugen. In Bach ist die Idee (der Geist) so vorherrschend, dass die Form (der Körper) völlig davon überwunden und bezwungen erscheint, während bei den Uebrigen die blosser Form ohne alle Idee sichtbar ist. Man kann daher hier auch vergleichsweise sagen: Dort hebt die Idee die Form auf, hier die Form die Idee. Wie leicht der grosse Sebastian die sonst so eiserne, tyrannische Form beherrscht, dass sie ihm als Slavinnen dienen muss, dass er sie gleichsam wie einen bösen Geist durch den Macht- und Zauberspruch seiner Idee gefangen hält, davon gibt ein recht schlagendes Beispiel die klare *C-dur*-Fuge aus dem I. Theil des wohl temperirten Claviers, in der das Thema an allen Orten und Enden hervordringt. Man weiss nicht, wo es her kommt, und doch ist es überall da, quillt und rieselt leise dahin gleich munteren Quellen, versteckt unter Blumen und Wiesengrün — was eben wiederum den klarsten Beweis davon abgibt, wie bei dem hohen Meister die höchste Kunst wieder zur einfachen Natur wird.

II.

Ueber den so genannten „variirten Choral“.

(Zur Würdigung des Contrapunktes.)

„ — — In Gottes wunderbarem Werke, der Musica, ist vor Allem das seltsam und zu verwundern, dass einer eine schlechte Weise oder Tenor (wie es die Musici heissen) hersinget, neben welcher drei, vier oder fünf andere

Stimmen auch gesungen werden, die um solche schlechte Weise oder Tenor gleich als mit Jauchzen gerings herumspielen und springen und gleich einem himmlischen Tanzreigen führen, freundlich einander begegnen und sich gleich Herzen und lieblich umfassen. Luther.“

Was kann wohl Luther mit diesem seinem eben so warmen als lehrreichen Ausspruche anders meinen als den so genannten „variirten Choral“? Die schlechte (schlichte oder choralgemässe) Weise oder Tenor (denn bekanntlich rang sich erst gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts die Choral-Melodie aus dem Tenor in die Oberstimme, den Discant, empor), umgeben von den übrigen Stimmen, die mit Jauchzen herumspielen und springen — gibt Beides nicht genugsam den Gegensatz von Ruhe und Bewegung, Einheit und Mannigfaltigkeit, mit Einem Worte: einen echt „poetischen Contrast“, indem die Haupt-Melodie, von der Begleitung umgeben, wie ein Bild in einem reich verzierten Goldrahmen erscheint? Einen Beweis von dem hohen Alter dieser würdigen, echt kirchlichen, contrapunktischen Kunstform gibt zugleich der obige Ausspruch Luther's, der, seit seiner Jugend als Chorschüler — wo er viel dergleichen Compositionen gehört und gesungen — schon damit bekannt, als Mann noch stets mit hoher Freude und Begeisterung dafür erfüllt war, wovon eben die obigen Worte deutlich Zeugnis ablegen. Es wäre wahrlich der Mühe werth, mit Fleiss nachzuspüren, wo die älteste derartige Composition, sei es entweder für Orgel oder Gesang, zu finden sei, und es würden sich daher Besitzer von Bibliotheken um diesfallsige Mittheilungen verdient machen, aus deren Vergleich wiederum ein genügendes Resultat hervorgehen müsste. Von dem „Umjauchzen“ der Stimmen und deren „himmlischem Tanzreigen“ hat schon so manche classische Kirchen-Composition die Vorstellung angeregt. Anzuführen: J. C. Bach's „Ich lasse dich nicht“ — Händel's unsterbliches Halleluja — Seb. Bach's ansehender Organist und Mozart's Choral aus der Zauberflöte, der ewig jungen, frischen, den die beiden geharnischten Männer singen. Es ist die alte Melodie: „Ach Gott vom Himmel, sieh darein“, die in Octaven Note für Note bis noch auf einen zugefügten melodischen Schluss erklingt. Gerade dieser Satz ist eine Perle in dem reichen Juwelenkranze der Oper und — hört es nur, ihr Contrapunkts-Verächter! — auch noch ein Stück Poesie dazu! Wollt ihr es läugnen, dass Mozart sie hineinlegte? Hier der Beweis. Der scenischen Situation zufolge soll sich das Feierliche mit dem Schrecklichen und Grauenhaften verbinden, während die beiden flammenden Eisenmänner dem heldenmüthigen Jünglinge

seinen bevorstehenden Kampf mit den Tod drohenden, in wildem Aufruhr tobenden Elementen andeuten, so wie zugleich Trost und Muth zu erwecken suchen. Den hohen Ernst des Augenblicks umfassen schon gleich von vorn herein die ersten sechs Tacte der Einleitung. Wie ein in banger Erwartung ängstlich Suchender beginnt nun die zweite Violine ihr Thema piano in kurzen Achtelnoten, während die längeren Töne, so auch die mit einem Bogen versehenen längeren Achtel mit ihrer nachfolgenden Pause den Gemüthszustand der Bangigkeit und Spannung deutlich malen, der sich gleich kurzen, abgerissenen Seufzern hier kund gibt. Nächst den zehn weiteren Tacten hebt der Gesang an, begleitet im „Unisono“ der Melodie von den aushaltenden Blas-Instrumenten: Flöte, Oboe und Fagotten, wozu noch — aber nur stoss- und ruckweise — die drei Posaunen hinzutreten. Alles dies jedoch immerfort auf der bewegten, stetigen Achtel-Grundlage der entweder einzeln oder vereint begleitenden Streich-Instrumente. Mit Schauer werden und müssen daher diese Klänge denjenigen, der dem hohen, unsterblichen Tonschöpfer irgend nachzufühlen vermag, durchrieseln, und wie ein Kinder-Gemüth sich bei der Entfaltung eines Zauber- oder Geister-Märchens in eine neue Welt versetzt sieht, in der es sich gleich erschreckt und doch auch gleich wieder unwillkürlich angezogen fühlt, so empfindet nun hier ebenfalls das Gemüth des sinnigen Hörers so ein Gemisch von Graus und Wonne zugleich, ein wenigstens durch seinen scheinbaren, gleichzeitigen Widerspruch eigenthümliches Gefühl. — Gibt es daher in der Neuzeit manche, die bei dem blossen Worte Contrapunkt einen leisen Hautschauer empfinden und sich mit Geringschätzung von dem „todten Formenkram“ abwenden, so verstehen sie die Sache nicht, und es sind namentlich an dieser einseitigen, ja, falschen Meinung die Künstler selbst schuld, die, selbst ohne Geist, sich nur an die Form hielten, die doch nur Umhüllung, Trägerin des Geistes sein soll und kann. Schiller aber sagt: „Und die Kunst, sie ist durch die Künstler gefallen.“

J a c q u e s D u p u i s.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass unser Nachbarland Belgien in Rücksicht auf musicalische Bildung im Allgemeinen, wie sie sich z. B. in der Theilnahme für grosse Kunstwerke und deren Aufführungen, ferner in stehenden Gesang-Vereinen mit gemischtem Chor von Frauen- und Männerstimmen, und in allem Aehnlichen kund gibt,

gegen Deutschland und selbst gegen Holland zurücksteht, und dass es trotzdem eine Reihe von Virtuosen aufzuweisen hat, welche in der Geschichte der ausübenden Kunst Epoche machen. Es scheint, dass der französische Einfluss, der sich auch in anderen Dingen in Belgien gar sehr geltend macht und trotz aller Bestrebungen, das niederdeutsche Element am Leben zu erhalten und zu kräftigen, doch immer noch die Oberhand hat, auch auf die Tonkunst, den Sinn für sie und den Geschmack in derselben wenigstens in so fern einwirkt, als in Belgien, wie in Frankreich, vorzugsweise die ausführende Kunst cultivirt wird — *l'exécution à tout prix*. Für Orchester-Musik im Grossen, also namentlich für die Sinfonie, ist der grösste Theil des Publicums noch lange nicht empfänglich genug, und an Aufführungen von Oratorien ist gar nicht zu denken. Die Regierung und die reichen Städte thun äusserlich viel für musicalische Institute, besonders geben die Conservatorien der Musik in mehreren Städten Zeugnis davon; auch die Gesang-Wettstreite haben für Belgien zweifelsohne ihr Gutes gehabt, der Männergesang hat sich sehr erfreulich entwickelt und dürfte vielleicht die einzige Gattung von Musik sein, in welcher Belgien in neuerer Zeit eine gewisse Blüthe erreicht hat.

In der Composition waltet derselbe Einfluss; *Grisar*, *Gevaert*, sehr achtungswerthe Namen, haben sich auf die Oper geworfen und suchen in Paris den günstigen Boden für die Erzeugnisse ihrer Muse, welche erst die dortige Taufe erhalten müssen, um in ihrem Vaterlande zu gelten. *Fétis* ist mehr Musik-Gelehrter als Componist, *Hanssens* dürfte über die Gränzen des Weichbildes von Brüssel hinaus kaum bekannt sein.

Blicken wir aber auf das specielle Gebiet der ausübenden Kunst, so erscheint Alles sogleich anders, und es treten uns nicht nur die ausgezeichnetsten Künstler, sondern auch sehr wackere Componisten für diese Richtung entgegen, und wir finden in Bezug auf Composition einen offenbaren Fortschritt, ein Streben nach Vereinigung des französischen und deutschen Stils, welches sich zu vortrefflichen Leistungen in den letzten Werken von *Vieuxtemps* gipfelt. Auch was *de Beriot* und *Prume* in dieser Beziehung geleistet, und gegenwärtig *Servais* für das Violoncell, *Léonard* für die Violine, *Aug. Dupont* für das Piano-forte leisten, verdient volle Anerkennung.

Als einen neuen würdigen Repräsentanten der belgischen Schule des Violinspiels begrüssen wir Herrn *Jacques Dupuis*, Professor am Conservatorium zu Lüttich, den wir kürzlich im Stadttheater, in der musicalischen Gesell-

schaft und in Privat-Cirkeln gehört haben, und der durch seine Leistungen die Stimmen von Kennern und Kunstfreunden allhier alle zu seinen Gunsten vereinigt hat.

Dupuis ist den 31. October 1830 zu Lüttich geboren. Der ohnedies nicht sehr starke Knabe hatte in seinem vierten Jahre noch obenein das Unglück, den linken Fuss oberhalb des Knöchels zu zerbrechen, und hat an den Folgen dieses Bruches bis in sein zwanzigstes Jahr gelitten. Bei seinen hervorstechenden Anlagen zur Musik übergaben ihn seine Eltern schon in seinem achten Jahre dem Conservatorium in seiner Vaterstadt. Er zeichnete sich im Gesange und Clavierspiel, besonders aber auf der Violine aus. Zwölf Jahre alt, erhielt er bei der Prüfung bereits den zweiten Preis im Violinspiel. Leider überkam ihn eine fast zweijährige Krankheit; aber die körperlichen Leiden waren nicht im Stande, seine Neigung und sein Talent für die Musik zu tödten, und in seinem siebenzehnten Jahre wurde ihm der *Prix d'excellence* durch den Vortrag des Concerts in *E* von Vieuxtemps zu Theil. Späterhin erhielt er denselben Preis auch für Pianoforte.

Im Violinspiel waren Rouma, Jos. Dupont und zuletzt Prume seine Lehrer, und dem letzteren verdankt er vorzüglich seine künstlerische Ausbildung. Im Jahre 1850 raffte die Cholera diesen trefflichen Meister dahin, und zwar so plötzlich, dass er um Mittag noch eine Unterrichtsstunde gab und Nachmittags um vier Uhr, wo das Orchester zu einer Concert-Probé, welche er zu leiten hatte, versammelt war, statt seiner die erschütternde Nachricht von seinem Tode eintraf.

Das Curatorium des Conservatoires ernannte Dupuis, wiewohl derselbe erst 19 $\frac{1}{2}$ Jahr alt war, zu dessen Nachfolger an der Anstalt.

Herr Dupuis kam vorige Woche nach Köln, um, wie er offen sagte, sein Spiel dem Urtheile der kölnen Musiker und Musikfreunde zu unterwerfen, und der bescheidene Künstler trat, als er das erste Mal in der musicalischen Gesellschaft spielte, mit einiger Befangenheit auf, welche aber bald durch den lebhaftesten Beifall der Zuhörer verscheucht wurde. Am 18. d. Mts. spielte er im Stadttheater das Concert von Mendelssohn auf so ausgezeichnete Weise, dass er mehrere Male, und nicht bloss am Ende jedes Satzes, durch rauschenden Applaus unterbrochen und am Schlusse gerufen wurde. Sein Spiel war hier offenbar noch ruhiger und gemessener, als bei seinem ersten Auftreten: auch in den Stellen, in welchen er Geist und Feuer dahinter setzte, liess er sich nie über das Maass hinaus hinreissen. Untadelige Reinheit und Fülle des Tones, eine degagirte und kräf-

tige Bogenführung und völlige Beherrschung der technischen Schwierigkeiten sind ihm eigen. Dabei zeigte er eine richtige, echt künstlerische Auffassung der Composition, wodurch bei der trefflichen Begleitung des Orchesters (auch in dem schwierigen Finale) das schöne Werk in seinem vollen Glanze erschien und grossen Eindruck machte. Den ausdrucksvollen Vortrag des Adagio's müssen wir noch besonders hervorheben.

Mit grossem Vergnügen bezeugen wir unsere Achtung vor dem hervorragenden Talente dieses jungen Künstlers und vor dem würdigen Streben, das ihn auf die edle Richtung der Kunst geführt hat. Möge er auf dieser beharren und nur getrost eine Kunstreise durch Deutschland antreten; an lohnender Anerkennung wird es ihm nirgends fehlen, wo der Sinn für das gediegene Violinspiel noch nicht durch den Geschmack an Faxen verdorben ist.

L. B.

Fünftes Gesellschafts-Concert in Köln

im Casinosaale.

Dinstag, den 19. December.

Das Programm gab im ersten Theile: 1) Overture zu Ferdinand Cortez von Spontini; 2) Gebet: „Verleih uns Frieden“, für Chor und Orchester von Mendelssohn; 3) Concert für Pianoforte in *C-moll* von Beethoven, gespielt von Herrn Ed. Franck; 4) Zwei Weihnachtslieder für vierstimmigen Chor von Leonh. Schroeter (1537); 5) der römische Carneval, Overture für grosses Orchester von Ed. Franck — und im zweiten Theile: Beethoven's *C-moll*-Sinfonie.

Die Cortez-Overture will nicht recht in den Concertsaal passen und liess ziemlich kalt. So viel wir uns erinnern, variirte Spontini das Tempo derselben öfter, als wir es hier bemerkt haben, z. B. gleich den Eintritt der Blas-Instrumente nach den ersten wilden Tacten nahm er langsamer. — Mendelssohn's Gebet: „Verleih uns Frieden“, wie alle derartigen Sachen von ihm, zierlich und fein, ohne eben tief zu gehen, hätte vielleicht vom Chor mehr *piano* gesungen werden können.

Beethoven's *C-moll*-Concert war die Krone des Abends, und es macht dem Spieler, Herrn Ed. Franck, und dem Publicum die grösste Ehre, dass selten ein Clavierstück mit Orchester einen so allgemeinen und tiefen Eindruck auf die ganze Versammlung hervorgebracht hat, wie dieses. Franck spielt diese Gattung von Musik, zu der die Mozart'schen und die vier ersten Clavier-Concerte Beethoven's gehören, auf eine so meisterhafte Weise, dass sie jetzt wohl schwerlich ihres Gleichen findet; die richtige Auffassung des einfach grossen und edeln Geistes der Composition, die wahrhaft classische Ruhe, die wundervolle Gleichheit des Anschlags, die perlende Deutlichkeit der Figuren und Tonleitern und die Wärme des Ausdrucks in der Melodie, die von Ziererei und Empfindelei stets fern bleibt, fesseln den Zuhörer auf merkwürdige Weise und geben den glänzenden Beweis, was für eine ausseror-

dentliche Wirkung mit jener Verbindung von Clavier und Orchester, wie sie von Mozart und Beethoven ohne alle Bravour-Blendung angewendet ist, auf ein unverdorbenes Publicum hervorzubringen ist. Hoffen wir, dass die Zeit auch kommt, wo diese Wirkung selbst auf ein verdorbenes ihre Macht übt! — Im Anrücken ist sie, diese Zeit; aber auf dass sie wirklich erscheine, müssen die Künstler sich gegen das Sprüchwort verschwören: Ueberall, wo die Kunst zu Grunde gegangen, u. s. w.

Nach dem *C-moll*-Concert sollte, dem gedruckten Programm nach, eine Arie von Donizetti aus der „Favorite“ folgen. — Dank den Umständen oder den Bedenken, welche die Ausführung vereitelt haben.

Die Weihnachtslieder aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts wurden *a capella* vom Chor recht sicher gesungen. — Den Schluss des ersten Theils machte eine Overture von Ed. Franck, Op. 21, „Der römische Carneval“ überschrieben. Wir mögen nach einmaliger Anhörung nicht über dieses Werk urtheilen, über dessen beabsichtigten Charakter wir, offen gestanden, dadurch nicht ins Klare gekommen sind. Die Einsicht der Partitur und wiederholtes Hören wird uns besser zur richtigen Auffassung des vom Componisten Gewollten befähigen.

Die *C-moll*-Sinfonie von Beethoven übte besonders durch die beiden letzten Sätze den gewöhnlichen Zauber aus. Der erste Satz liess in präciser Ausführung Manches vermissen; das Abkneifen des dritten Achtels in der Hauptfigur war mitunter störend; es lag wohl an dem etwas zu schnellen Tempo.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln, 22. December. Im Stadttheater wurde gestern zum ersten Male gegeben: Der *Advocat*, komische Oper, Text von R. Benedix, Musik von F. Hiller. Der Stoff der Handlung ist zum Theil einer alten französischen Posse entnommen, welcher in dem burlesken Lustspiel *L'Avocat Patelin* im siebenzehnten Jahrhundert zuerst eine dramatische Form gegeben sein mag. Es ist also auch in der gegenwärtigen Gestalt des Textes nicht von einer Conversations-Oper die Rede, sondern von einer derben Posse, deren Kern der Volkswitz geschaffen hat. Dass es eine ästhetische Ansicht gibt, welche dergleichen Texte läppisch findet, wissen wir sehr gut; wir gehören aber zu denen, welche die Berechtigung dieser Gattung auf der Bühne anerkennen, über die Dummheiten des „Dorfbarbier“, des „Doctor und Apotheker“ u. s. w. von Herzen lachen und es bedauern, dass wir keine Volks-Oper mehr haben. Wir glauben, dass Hiller hierin ganz unserer Ansicht ist, sonst würde er diesen Text nicht componirt haben; wir hören selbst, dass der erste Gedanke zur Benutzung jenes Stoffes von ihm ausgegangen ist. Ob er aber in den Mitteln, diesen Stoff musicalisch zur Geltung zu bringen, richtig gegriffen habe, ist eine andere Frage. Es klingt paradox, dürfte aber deshalb nicht weniger wahr sein: die Hiller'sche Musik ist zu gut für diesen Text. Der Componist hat uns eine so geistreiche, bis in die kleinsten Einzelheiten so fein ausgearbeitete Musik gegeben, dass man von dem Detail entzückt sein und dennoch einen befriedigenden komischen Eindruck des Ganzen vermissen kann. So sehr der Componist auch durch diese Arbeit wieder sich in der Achtung seines hervorragenden Talents und seines musicalischen Wissens bei allen Kennern befestigt hat, so wenig können wir das grosse Publicum verdammen, wenn der Erfolg des Werkes bei der ersten Vorstellung (die übrigens noch

Vieles zu wünschen übrig liess, wengleich der Fleiss der beteiligten Künstler sehr anzuerkennen ist) nur ein getheilter war. Wir werden gewiss Gelegenheit haben, darauf zurück zu kommen, und berichten nur noch, dass der Componist am Schlusse gerufen und ihm Kränze zugeworfen wurden.

In Pesth wird Liszt's Messe für Männerstimmen mit Orgelbegleitung zuerst zur Aufführung kommen. Liszt's „Pater noster“ und „Ave Maria“, für gemischten Chor mit Orgel, sind in Prag durch die Bemühungen der kunstsinnigen Gräfin Schlick zur Aufführung gelangt.

San Francisco. Die Sängerin Katharina Hayes hat auf ihrer Reise von San Francisco nach Australien die Hauptstadt der Sandwich-Inseln Honolulu besucht, und wurde mit besonderer Auszeichnung vom König Hamehameha, seiner Gemahlin und Tochter aufgenommen. Bei ihrer Abreise feuerte die Flotte Salutschüsse. Die k. Garde bildete Spalier und präsentirte das Gewehr.

Deutsche Tonhalle*).

Zur Beurtheilung der wegen dreier Abendmahl-Gesänge eingekommenen 44 Preisbewerbungen waren als Preisrichter erwählt:

Herr General-Musik-Director Dr. L. Spohr und die Herren Capellmeister F. Hiller und V. Lachner.

Der Preis wurde zuerkannt dem Werke des Herrn Ferdinand Leder in Marienwerder; besonders belobt wurden die Werke der Herren L. Liebe in Strassburg und K. Kammerlander in Augsburg, sodann die der Herren Dr. Wilh. Volkmar in Homberg, K. J. Bischoff in Frankfurt, J. B. André in Offenbach und B. Randhartinger in Wien.

Wegen Rückgabe sämmtlich bezüglicher Werke haben wir uns nach den Satzungen des Vereins (14.i) zu achten.

Die eingekommenen 79 Compositionen des Gedichtes: „An eine Blume — das Herz“, von Fr. Götz sind den erwählten drei Herren Preisrichtern, jedem insbesondere, zur Beurtheilung zugesandt.

Betreffend den vom Vereine für eine Sinfonie ausgesetzten Preis, laden wir, mit Bezug auf das Ausschreiben vom 11. August d. J., hiermit wiederholt zur Bewerbung ein und bemerken, dass die dazu bestimmten Werke im Monat Februar 1855 in Partitur und frei „An die deutsche Tonhalle in Mannheim“ einzuschicken sind.

Mannheim, den 11. Christmonat 1854.

Der Vereins-Vorstand.

*) Alle der deutschen Tonkunst befreundeten Redactionen von Zeitschriften werden um gefällige Weiterverbreitung ersucht.

Ankündigungen.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung erscheint jeden Samstag in mindestens einem ganzen Bogen; allmonatlich wird ihr ein Literatur-Blatt beigegeben. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.